

Grünberger Wochenblatt.



Zeitung für Stadt und Land.

41ster

Redaction:

Dr. W. Levensohn in Grünberg.

Jahrgang.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den 3 Bergen. — Vierteljährlicher Prämumerationspreis: 7 1/2 Sgr. Inzerate: 1 Sgr. die dreispaltene Corpuszeile. Im 3. Quartal 1864.

Politische Umschau.

Preußen. Im Etat des Staatsministeriums sollen die Ausgaben für das Preßbureau mit 1800 Thlr. und für allgemeine politische Zwecke mit 31000 Thaler, welche von der Kammer im vorigen Jahre gestrichen worden sind, wieder aufgenommen worden sein.

Berlin, 19. Januar. Die Dienstags-Sitzung des Abgeordnetenhauses hat den Zwiespalt zwischen Abgeordnetenhaus und Ministerium wieder in alter Schärfe dargelegt und auch gezeigt, daß das Haus trotz der Siege in Schleswig-Holstein in seiner großen Mehrheit einig einsteht für Aufrechterhaltung und Vertheidigung des verfassungsmäßigen Ausgabebewilligungsrechtes. Der Herr Handelsminister, welcher in seiner sozialen, vom Hause stets freundlich aufgenommenen Weise den Abgeordneten warm empfahl, seine Eisenbahnvorlagen recht schnell durchzuberathen, da sie so jedenfalls angenommen werden würden, schien sich gar sehr zu verwundern, als er vom Grafen Schwerin darauf hingewiesen wurde, daß alle Gesetze, welche eine Anleihe bezwecken, so lange die Lückentheorie vom Ministerium acceptirt und ohne Budgetgesetz regiert wird, eigentlich vor die Budgetcommission gehören, und als ihn Zweifeln auf die Ostbahn und den vereinigten Landtag hinwies und den lebhaften Wunsch der Regierung auf schnelle Annahme dieser Eisenbahngesetze mit der kühnen Mahnung beantwortete, das Ministerium möge dafür sorgen, daß das Budget zu Stande käme, an demselben Tage, wo dieses von den drei gesetzgebenden Factoren festgestellt sei, würde auch das Abgeordnetenhaus genügt vorbereitet sein, die Eisenbahngesetze anzunehmen.

Wenn bisher noch Etwas unklar war zwischen Regierung und Landesvertretung, so ist jetzt nach der Erklärung des Grafen Eulenburg kein Zweifel mehr möglich. Eine Verständigung in der Militärfrage ist undenkbar, jedes weitere Debattiren darüber nutzlos; auf allen andern Punkten will die Regierung entgegenkommen, auf diesem einen nicht, hier will sie keinen Finger breit abweichen. Aus der Art und Weise, wie der Herr Minister und die conservative Fraction die Militärfrage mit dem Budgetrecht des Abgeordnetenhauses und den Rechten der Krone in Verbindung brachten, scheint vielmehr hervorzugehen, daß es die Regierung für alle Zeiten als ein Recht der Krone in Anspruch nimmt, die Heeresbedürfnisse nach eigenem Ermessen aus den Einkünften des Landes zu bestreiten; es würde also ein Nachgeben von Seiten des Abgeordnetenhauses den eigentlichen Verfassungsconflict nicht beseitigen, sondern verewigen. Unter solchen Umständen bleibt freilich nichts weiter übrig, als die Maßregeln abzuwarten, welche die Regierung gegen das Abgeordnetenhaus ergreifen wird; dem letzteren aber bleibt die schwere Aufgabe, die verfassungsmäßigen Rechte des Landes unter allen Umständen zu wahren, ohne zugleich seinem eigenen verfassungsmäßigen Standpunkte untreu zu werden.

— Man meldet aus Berlin, daß die Unterhandlungen mit Oesterreich wegen eines Handelsvertrags auf dem Punkte

stehen, abgebrochen zu werden, weil Preußen sich weigere, die von Oesterreich gewünschte Zollermäßigung für seine wohlfeilen Weine zu bewilligen.

Wie der „Pr. Litt. Ztg.“ aus Königsberg geschrieben wird, hat Prof. Schubert, Mitglied des Herrenhauses, vor seiner Abreise nach Berlin in einem geschichtlichen Abriss der gegenwärtigen Zustände, den er einigen Studenten vortrug, gehandelt. „Bleibt es bei dem budgetlosen Zustande, alsdann steuere Preußen denselben finanziellen Verhältnissen entgegen, wie Oesterreich, trotzdem Preußens Finanzverhältnisse ähnlich wie die Englands bis zum Jahre 1859 mit die geordnetsten waren. Er, als langjährig gewesener Mitglied der Finanzcommission im Abgeordnetenhaus, müsse der Behauptung, daß die Kriegskosten von den Staatseüberschüssen gedeckt worden wären, ganz entschieden entgegen treten.“

— Aus München wird berichtet, daß in nächster Zeit seitens der Regierung ein Schritt gegen die Freimaurerei unternommen werden dürfte, insofern den Beamten, Advocaten und Aerzten der Eintritt in eine Loge verboten werden soll, da der Staat nicht dulden könne, daß seine Diener Mitglieder einer Gesellschaft seien, deren Ziele nicht klar ausgesprochen wären.

Oesterreich. Der ungarische Landtag wird zum 15. Mai einberufen werden. In Bezug auf das Deficit im Budget hat die Regierung sich bereit erklärt, in die vom Reichsrathe verlangte Streichung zu willigen, wenn der Finanz-Ausschuß Revidements gestattet (d. h. Ersparnisse von einem Etat auf den andern übertragen werden dürfen) und das Budget für 1866 sofort in Angriff nimmt. Der Finanz-Ausschuß hat dies abgelehnt und beschlossen, selbstständig am Ausgabe-Budget Streichungen vorzunehmen.

— Die unglückliche Finanzlage Oesterreichs führt immer neue Trübungen zwischen Abgeordneten und Ministern herauf. Die Abgeordneten wollen nicht bloß Hantelpinnehmer sein, sondern sie wollen, daß mit Heilung der großen Finanz-Krankheit Ernst gemacht werde. Das Uebel mag durch deren Anstrengungen für einige Zeit erträglicher gemacht werden, aber vor Allem muß Oesterreich aus seiner unnatürlichen politischen Lage heraus, muß feindliche Reichsglieder fahren lassen und so seiner Gegner sich entledigen, andere Reichsglieder aber durch Gewährung von Recht und Freiheit wieder versöhnen. Venetien und Ungarn sind die großen Löcher im österreichischen Geldbeutel. Sind sie gestopft, dann wird der Constitutionalismus bald sich regenreicher erweisen, als dies jetzt möglich ist.

Rußland. Die Adelskammer zu Moskau hat mit 270 gegen 36 Stimmen eine Adresse an den Kaiser beschlossen, in welcher um eine Constitution mit zwei Kammern gebeten wird. (Das muß die Neue Preussische Zeitung an Rußland, und noch dazu am russischen Adel erlesen!)

α Grünberg, 28. Jan. In der Sitzung des Gew.-u. Garten-Vereins am 27. (Vorl. Herr Zurschkel) hielt Herr Oberlehrer Matthäi einen Vortrag über die im 15. Jahrhunderte gemachten Erfindungen. Er zeigte zunächst, daß zu allen Zeiten die Noth die Mutter der Erfindungen gewesen, daß es nicht ungewöhnlich sei, daß eben bei dringendem Bedürfnis die Erfindungen mehrseitig gemacht werden und daß solche sich immer mehr entwickelten, je stärker das Bedürfnis nach Abhilfe eines Uebelstandes würde. Der Redner betrachtete hierauf hauptsächlich die Erfindung des Compasses, des Schießpulvers und der Buchdruckerkunst und setzte deren hohe Bedeutung für die Entwicklung der Neuzeit auseinander. Nach Erledigung der vielen vorgeschundenen Fragen von denen, besonders die eine eine Untersuchung der Gründe veranlaßte, warum es mit Grünberg nicht recht vorwärts gehen wollte, wurde die Versammlung um 10 1/2 Uhr geschlossen.

□ Grünberg, den 27. Januar. Am Mittwoch Abend fand im Saale des Schützenhauses eine sehr zahlreich besuchte Versammlung des Schützenjäger-Vereins statt, zu welcher die Mitglieder der Schützengilde mit ihren Frauen eingeladen worden waren. Im Saale war eine kleine, aber äußerst geschmackvolle Bühne aufgeschlagen, auf welcher die Mitglieder späterhin, wie man uns mittheilt, kleinere Stücke zur Aufführung zu bringen Willens sind. Für heute Abend wurde das Fest durch einen entsprechenden Prolog würdig eingeleitet, welchem Gesänge, Declamationen und zum Schluß sogar eine komische Scene (Rückkehr von der Leipziger Messe) folgten. Unter allgemeinem Beifall wurde dieser Theil des Programms zu Ende geführt. Es ist ein sehr anerkennenswerthes Zeichen der Zeit, daß in diesen Tagen politischen Parteireizens gerade unsere junge Bürger- u. Handwerkerwelt darauf bedacht ist, unserer schließlichen Gemüthlichkeit durch Wort und Sang weithin Pflege angedeihen zu lassen. Trotz mancher Fährlichkeit und sich entgegenstellender Strömung hat der Vorstand des Schützenjäger-Vereins gezeigt, was auch in kleinerem Kreise „mit vereinten Kräften“ geleistet werden kann. — Ein munterer Tanz, der sich an den ersten Theil des Vergnügens schloß, dauerte bis spät in die Nacht. — Wie wir vernehmen, wurde im Verlauf des Abends der Leiter der Singübungen durch eine ebenso elegante als sinnige Gabe, seitens der Mitglieder überrascht. — Möge der junge Verein auch fernerhin grünen und blühen und zur Freude seiner Mitglieder noch lange eine Stätte sein für deutschen Sang und echt schlesische Gemüthlichkeit.

22 Grünberg, den 28. Januar. Wie wir vernehmen, ist Herr Regierungs-Referendarins v. Bülow als Regierungs-Commissarius hier eingetroffen, um eine Revision der Volkszählung vorzunehmen.

* Straßen-Beleuchtungs-Kalender. Sonntag, Montag und Dienstag von Abends 5 1/2 bis früh 6 Uhr; Mittwoch, Donnerstag, Freitag von Abends 5 1/2 bis früh 5 1/2 Uhr, Sonnabend von Abends 1 1/2 bis früh 5 1/2 Uhr.

π Beuthen, den 25. Januar. Gestern Abend wurde bei uns das Stiftungsfest unseres Turn-Vereins durch einen großen Turnerboll gefeiert. Der Verein besteht allerdings aus etwa 40 Mitgliedern, von denen die größere Hälfte indeß sich damit begnügt, den sogenannten „Maulturnern“ zuzurechnen zu werden, da activ gewöhnlich nur 15 Turner als solche thätig sind. Es war bei diesem Ballfest, das übrigens in ungetrübter Heiterkeit verlief, und erst Morgens gegen 6 Uhr endete, die Einrichtung getroffen worden, die eingeladenen Damen die Kosten des Converts selbst tragen zu lassen. An der betreffenden Tafel wurden 12, oder wie mein Gewährsmann behauptet, selbst 13 der üblichen Toaste losgelassen, nur war es schade, daß manche der Betheiligten den Zeitpunkt der ihnen dargebrachten Hochs nicht mehr abgewartet und schon vorher das Lokal verlassen hatten. Mehrere für diesen Abend versagte Lieder wurden mit allgemeiner Begeisterung gesungen, nament-

lich aber, erregte ein Lied, welches unseren „Herrn Kreisrichter“ zum Verfasser hatte, den rauchendsten Beifall. Ueber die Quantität der vertilgten Flüssigkeiten läßt sich nicht gut rechnen, doch meinen mäßige Berichterstatter, daß außer den gar nicht zu berechnenden Bowlen auf jeden Theilnehmer die Anzahl von 5—6 „Stampen“ Weines unzweifelhaft gerechnet werden dürften. Gegen die mehrseitig ausgesprochene Vermuthung, daß der vertilgte Wein Original-Beuthener gewesen sei, glaubten mehrere Theilnehmer entschiedenste Verwahrung einlegen zu müssen. — Daß wir Beuthener im Ernst dieses Lebens auch frohen Maskenspielen nicht abgeneigt sind, möge Ihnen die Nachricht beweisen, daß unsere „Zweite Bürger-Ressource“ einen Maskenball zu veranstalten gedenkt, zu welchem sich bereits 25 subscribirende Familien gefunden haben.

□ Glogau, den 26. Januar. Der gegen die Redacteure unseres „Niederschlesischen Anzeigers“ eingeleitete „Osenklappen-Prozeß“, welcher am 24. d. M. hier zur Verhandlung kam, hält natürlich die ganze Stadt in Athem. Da die Publikation des Urtheils bis auf Sonnabend den 28. festgesetzt ist, so darf ich bei der bestehenden Preßgesetzgebung mir noch keine eingehende Schilderung des gerichtlichen Verfahrens erlauben. Indem ich mir daher eine solche für später vorbehalte, bemerke ich zunächst, daß, nachdem der Gerichtshof den Entlastungs-Beweis der Angeklagten als völlig gleichgültig für die Sache selbst zurückgewiesen hatte, sich fast sämtliche von der Staatsanwaltschaft einberufene Belastungszeugen (wie der Offizierbursche Pionier Nowack, Dr. Pollack etc.) durch ihre Auslagen als Entlastungszeugen dargestellt haben sollen. Nach einer brillanten Vertheiligungsrede des Justizraths Körtz beantragte Herr Staats-Anwalt Gienke für den Redacteur Michaelis 6 Monate Gefängniß, für den Redacteur Flemming jun. 3 Monate Gefängniß. Für den Fall einer Verurtheilung gedenken die Angeklagten zu appelliren. — Eine eigenthümliche Laune des Schicksals will, daß nächsten Montag auch der Redacteur unseres sonst so gelinnungsahmen „Stadt- und Landboten“, des Organs unseres Landrathsamts, vor Gericht zu erscheinen hat. Es handelt sich hierbei, wie verlautet, allerdings nur um ein Preßvergehen, hervorgerufen durch Aufnahme einer jener Banquier-Annoncen aus Frankfurt a/M., welche als eine Aufforderung zu dem in Preußen verbotenen Promessen-Spiel betrachtet werden. — Unsere Stadt besaß bisher nur einen Bezirks-Communal-Arzt, dem bei unseren Hospitälern ein Wundarzt ergänzend zur Seite stand. Letzterer ist nun gestorben, und die städtischen Behörden haben beschlossen, seine Stelle eingehen zu lassen, dafür aber zwei neue Bezirks-Communal-Aerzte zu ernennen. Für dieses Amt sind die Herren Dr. Pollack und Dr. Berliner gewählt worden.

□ Sorau, den 25. Januar. In unserer projektierten Gewerbe-Ausstellung, die man schon als eingeschlagen betrachtet dürfte, ist ein Wiederbelebungs-Versuch gemacht worden. Im Handwerker-Verein wurde die Sache nochmals in Anregung gebracht und in der nächsten Sitzung soll sie nochmals zur Verathung gelangen. — Die Pocken-Epidemie in unserer Stadt, die man bei der inzwischen eingetretenen Winterkälte erloschen geglaubt hatte, ist in einzelnen Fällen aufs Neue und zwar mit besonderer Heftigkeit aufgetreten. Dennoch hofft man, daß es der Sorgfalt unserer acht Aerzte gelingen werde, zu verhindern, daß die Krankheit ihren früheren Höhepunkt nochmals erreiche.

Telegraphische Depesche.

Glogau, 28. Januar 6 Uhr 5 Minuten Abends: Urtheil im „Osenklappen-Prozeß“.

Buchhändler C. Flemming jun. zu 50 Thlr. Geldstrafe, Redacteur Michaelis zu 3 Monaten Gefängniß. — Appellation gewiß.

Inserate.

Wein-Auktion.

Im Auftrage eines auswärtigen Hau-
ses werden künftigen Montag den
30. Januar früh von 10 Uhr
ab im Gasthose zum Deutschen Hause
ca. 300 Flaschen diverse Weine, als:
Hochheimer, Ungar, Malaga, Madeira
ic., so wie auch 50 Fl. Arac de Goa
gegen baare Zahlung öffentlich verstei-
gert werden. C. G. Spis,
Auktions-Commissar.

Bäckerei-Verkauf.

Meine in der Croffenet Vorstadt hier-
selbst, an der Räumburger, Grünberger
und Polnischen Straßen Ecke, belegene
Bäckerei, in welcher sechs Stuben,
ein brandsicheres geräumiges Gewölbe,
zwei Keller und noch andere bedeutende
Räumlichkeiten vorhanden sind, bin ich
Willens, veränderungs halber zu ver-
kaufen. Käufer können sich bei mir selbst
melden. Freistadt, im Januar 1865.

E. Ebert.

Die Einlösung der Boose
zur 2. Kl. muß, bei Verlust
des Anrechts, bis zum 3.
Februar geschehen.

Hellwig.

Für trockene Knochen zahlt pro
Pfund von jetzt ab wieder 5 Pfg., so
wie für Lumpen, Metalle und
dergl. wieder die höchsten Preise.

P. Hesse neben den drei Bergen.

Täglich frische Schäumweizen bei
Seimert, Niederstraße.

Sehr schönes weißes Brot, 7 Pfd.
für 5 Sgr., Nebenbrote à 3 1/2 Sgr.,
empfiehlt Moör am Markt.

Die erwartete frische Zusendung vom
Hoff'schen Malz-Extract
ist eingetroffen in der

Niederlage von Gustav Sander,
Berliner Straße.

Die heute erfolgte glückliche Ent-
bindung seiner Frau von einem ge-
sunden Knaben zeigt, statt besonderer
Meldung, hierdurch ergebenst an.
Grünberg, den 27. Januar 1865.

Gebhard, Rechtsanwalt.

Ein starker Arbeitswagen wird
zu kaufen gesucht. Angebote sind in der
Expedition d. Bl. abzugeben.

Ein feuerficheres Gewölbe zur Lag-
rung von Wein, Wolle u. dergl. ist
vom 1. April zu vermieten.

R. Weber.

Durch den dem heutigen Blatte beiliegenden reichhaltigen Katalog für
das Frühjahr 1865 über Gemüse, Garten, Feld, Wald und Blü-
men-Samen, der schönsten Pracht-Georginen, Kartoffeln, Weine,
schönblühende Land-, Kalt- und Warmhaus-, auch Schlingpflanzen,
empfiehlt sich die Samenhandlung des Unterzeichneten unter Versicherung promp-
ter, reellster Bedienung, und ladet alle noch unbekannten Samenhandlungen und
Geschäftshäuser dieses Faches zu einer recht nützlichen Verbindung freundlichst
und ergebenst ein.

Die Herren Dekonomen und Landwirthe verhehle ich nicht, auf meine
großen, ertragreichen Futter-Runkel-Rüben und Mais (Türk. Weizen),
sowie auf die größten Riesen- und andere Moerrübenarten, neue Ge-
treide-Gattungen, als auch auf die Grasarten zum Wiesenbau,
Zuckerfabriken, Cultivateure der Zuckerrüben und Cichorienwurzel auf meine
vorzüglichen Sorten weißen Zuckerrüben und Cichorien-Samen auf-
merksam zu machen.

Duedlinburg, in der Provinz Sachsen.

Martin Grashoff,

Kunst- und Handelsgärtner
und Königlich Oberamtmann.

Modo

Daubik'scher Kräuter-Liqueur,

die Flasche 7 1/2 Sgr. ercl. von vielen ärztlichen Autoritäten geprüft und em-
pfohlen, ist stets zu haben in den Niederlagen in Grünberg bei Herrn E. T.
Franke und Herrn R. Engel.

Unverwundliche Bouquets in verschie-
dener Größe, sowie blühende Hy-
acinthen Tulpen und Crocus sind von
jetzt ab stets zu haben bei Wilhelm
Kreishmer, Gärtner, Schützenstr. 29.

Am letzten Donnerstage ist auf dem
Wege vom Markt nach der Ober-
straße eine silberne Cylinderuhr mit
Garibaldikette von einem armen Arbeiter
verloren worden. Dem Wiederbringer
eine Belohnung in der Exped. d. Bl.
Vor Ankauf wird gewarnt.

Eine Unterstube nebst Kuche ist vom
1. April zu vermieten. N. Weber.

Gummischuhe

besten Qualität und in allen Größen
empfiehlt S. Fisch.

Bei W. Levysohn in Grünberg ist
zu haben:

Friedrich Seidel,

(Lehrer an der Bürgerschule in Weimar),

Deutsche Schul-Gesänge.

8. Geh. 15 Sgr.

Dieses Liederbuch, ein seinem Inhalte nach
wahrhaft treffliches und durch sein freundliches
Außere zugleich sehr ansprechendes Büchlein,
steht sich in 150 ein- und zweistimmigen Ge-
sängen vor Allem die schöne Aufgabe, das edle
deutsche Volkslied zu pflegen und will durch seine
Sammlung anerkannter Dichtungen und Com-
positionen den Bedürfnissen des Schul- und
Volksgefanges zugleich abhelfen. Es ist dem
Verleger vollständig gelungen, diesen Zweck
zu erreichen.

Einen Lehrling zur Schmiedeprofession
sucht Julius Lehmann, Schmiedemeister.

Lumpen u. Knochen,

sowie alle Arten Metalle kauft
und zahlt die besten Preise.

G. W. Peschel.

Eine freundliche Unterstube ist zu ver-
mieten und den 1. April zu beziehen.

Julius Lehmann, Schmiedemeister.

Geburtstags-Gratulations-

Karten empfiehlt in schöner Auswahl

R. Dehmel, Buchbinder.

Eau de Cologne

empfiehlt W. Levysohn.

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha.

Die Geschäftsergebnisse dieser Anstalt im Jahre 1864 waren überaus günstiger Art. Durch einen reichen Zugang an neuen Versicherungen (2010 Pers.) mit 4,353,000 Thlr., welcher größer war als in irgend eine m. fr. üheren Jahre, ist die Zahl der Versicherten auf 26600, die Versicherungssumme auf 46,170,000 Thlr., der Bankfonds auf etwa 12,650,000 Thlr. gestiegen.

Bei einer Jahreseinnahme von mehr als 2,150,000 Thlr. waren nur 934,000 für 575 gestorbene Versicherte zu vergüten, welcher Betrag wesentlich hinter der rechnungsmäßigen Erwartung zurückbleibt und den Versicherten eine abermalige hohe Dividende in Aussicht stellt.

In diesem und den nächsten vier Jahren werden über zwei Millionen Thaler vorhandene reine Ueberschüsse an die Versicherten vertheilt, was für die Jahre 1865 und 1866 eine Dividende von je

38 Prozent

ergiebt.

Auf diese Ergebnisse verweisend, laden zur Versicherung ein

Wundarzt **Friedr. Kutter** in Grünberg,

I. C. Sauermann in Gressen,

Baumeister **A. Jäkel** in Neusalz,

G. Klocke in Sagan,

Emil Bernhardt in Sprottau,

Theod. Neumann in Züllichau.

Gutta-Percha-Firniß

in Töpfen mit Gebrauchs-Anweisung à 5 Sgr.

Mitteltst dieser neuen Composition, welche das Leder vorzüglich conservirt und geschmeidig erhält, schnell trocknet, und nach dem Trocknen jede Wunde annimmt, kann man alles Schuhwerk vollkommen wasser dicht machen, so daß man, selbst bei größter Kälte, stets trockne Füße behält. Denselben empfiehlt

Wilh. Mühle a. d. evangel. Kirche.

Brennholz hat noch abzulassen

Albrecht Mühle

Im Jahre 1864 sind dem Armenfond folgende Geschenke zugegangen: von der Schlosser-Innung 15 Sgr., von der Maurergesellschaft 15 Sgr., von dem Herrn Sanitätsrath Dr. Gläser 3 Thlr., von dem Schiedsmann Herrn Pfeiffer Sühnegeld in Sachen W. c. H. Nr. 273 2 Thlr., von demselben desgl. in Sachen R. c. U. 20 Sgr., was vom hiesigen Magistrat dankend veröffentlicht wird.

Die Hundesteuer für das erste Halbjahr ist im Monat Januar fällig. Anfang Februar erhalten die Restanten kostenpflichtige Mahnrettel.

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.

Den 29. Dezember 1864: Büchsenmacher-mstr. A. H. Brielke eine T., Hermine Elisabeth Selma. — Den 7. Januar 1865: Ackerbürger C. W. Kleint ein S., Carl Gustav Emil. — Den 10.: Gärtner J. A. Gwießner in Sawade eine T., Maria Auguste Louise. — Tagearb. J. G. Seifert in Krampel eine T., Ernestine Bertha. — Den 12.: Schuhmacher J. G. Schalle ein S., Wilhelm Berthold. — Den 13.: Häusler A. H. Schölnicht in Kühnau ein S., Joh. Friedrich August. — Den 14.: Bäuer J. G. Immler in Sawade ein S., Ernst Heinrich. — Kutcher C. G. Felsch eine T., Auguste Louise Bertha. — Tagearb. J. C. Gebauer ein S., Edward Gustav Julius. — Den 16.: Tagearb. J. H. G. Rude in Heinersdorf ein S., Heinrich Wilhelm. — Den 17.: Tagearb. J. G. Jacob in Wittgenau ein S., Carl Heinrich. — Fabrikarbeiter C. W. M. Sporn ein S., Johann

Carl Julius. — Den 20.: Bergmann J. G. Hentschel in Heinersdorf eine T., todtgeb. Gebräute.

Den 24. Januar: Pastor Fr. G. Ad. Uhe aus Rothenburg a. N. mit Jgfr. Amalie Rosalie Weber. — Tagearb. J. A. Lehmann aus Sawade mit Anna Elisabeth Mar. bayer. — Den 26.: Schlossergeh. und Maschinenbauer C. G. Brauner mit Jgfr. Charlotte Amalie Bertha Diebe. — Tagearb. J. W. A. Schreck aus Sawade mit Jgfr. Joh. Christiane Pauline Seiler dach. — Winderjohn C. G. Käsche mit Joh. Ernestine Gladus.

Gestorbene.

Den 20. Januar: Des zu Schtenditz verstorb. Seniors F. B. Eichter Wittwe, Charlotte Christiane geb. Terbeck, 84 J. 5 M. 12 T. (Alterschwäche). — Fuhrknecht Joh. Gottlieb Kluge [gen. Fischbach], 39 J. (Pocken). — Den 21.: Des zu Grumborf verstorb. Bormwerkesbes. G. Thurem Wittwe, Anna Elisabeth geb. Häusler, 79 J. 4 M. 8 T. (Alterschwäche). — Des Tuchmacher-mstr. J. C. Starck Ehefrau, Christiane Beate geb. Franke, 64 J. 25 T. (Brustkrankheit). — Den 22.: Des verstorb. Tagearb. C. Lehmann in Kühnau Wittwe, Anna Elisabeth geb. Mattnier, 66 J. 1 M. 15 T. (Alterschwäche). — Den 24.: Des Einw. J. F. Kieste in Kühnau Sohn, Joh. Friedrich Reinhold, 1 J. 9 M. 14 T. (Schlagfluß). — Des verstorb. Tuchmacher-mstr. J. W. Handrich Wittwe Christiane Beate geb. Mustroph, 65 J. 9 M. 26 T. (Schlagfluß).

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

(Am 4. Sonntag nach Epiphan.)

Vormittagspred.: Herr Kreis-Vikar Mitzel.

Nachmittagspred.: Herr Pastor Müller.

Schnellpressendruck und Verlag von W. Levysohn in Grünberg i./Schl.

Heute Sonntag

Tanz-Musik

bei

H. Künzel.

Heute Sonntag

Tanz-Musik

bei

F. Theile.

Heute Sonntag, den 29. Januar

Tanzvergnügen

bei

G. Dullin.

Von jetzt ab wieder
Knoblauch-Wurst bei
C. Angermann,
beim Deutschen Hause.

Kränzchen-Verein.

Heute dramatische Vorstellung.

Bouquet-Papiere für Gärtner,
Cortenpapiere für Conditoren und
Kaffeesiltrirpapier
empfiehlt **A. Dehmel,**
Buchbinder.

Guter Weißwein à Du. 7 Sgr. bei

R. Jendius jun.

1863r Wein à Quart 7 Sgr. bei

W. Verlohr auf der Neustadt.

Guter 63r Wein à D. 8 Sg. bei **W. Fischer.**

Weinauschanke bei:

H. Adami, Breslauer Str. 63r 7 Sg.
und während des Schankes Breslauer Knackwurst.

W. Berndt, Burgstr. 63r Weißw 7 Sg.
Roithw. 8 Sg. vom 1. ab.

Milzarek, D. Kesseler Str. 63r 7 Sg.
G. Fuß, 59r 8 Sg. von Montag ab.

Geld- und Effecten-Course.

Berlin, 27. Januar. Breslau, 26. Januar.
Schles. Pfdr. à 3% pCt. — 98 1/2 B.
" " A. à 4 pCt. — 100 1/2 B.
" " C. à 4 pCt. — 100 1/2 B.
" " A. à 4 pCt. — 100 1/2 B.
" " B. — 98 1/2 B.
" " C. — 91 1/2 B.
Staats-Schuldsscheine: 90 1/2 B. — 91 1/2 B.
Freiwillige Anleihe: 102 B. — 106 1/2 B.
Anl. p. 1859 à 5 pCt. 105 1/2 B. — 97 1/2 B.
" " 4 pCt. 97 B. — 103 B.
" " 4 1/2 pCt. 102 B. — 128 1/2 B.
Prämienanl. 127 1/2 B. — 110 B.
Louisd'or 110 1/4 B. — 110 B.

Marktpreise, vom 27. Januar.

Weizen 45-56 Thlr. — 57-64 Sg.
Roggen 35 1/2 - 1/4 " — 38-42 " "
Hafer 20 1/2 - 23 " — 23-27 " "
Spiritus 13 1/2 - 1/4 " — 12 1/2 Thlr.

	Grossen		Kleinen		Sachau	
	den 19. Januar.		den 20. Jan.		den 21. Jan.	
	höchst. Pr.	niedr. Pr.	höchst. Pr.	niedr. Pr.	höchst. Pr.	niedr. Pr.
	thl. Sg. pf.	thl. Sg. pf.	thl. Sg. pf.	thl. Sg. pf.	thl. Sg. pf.	thl. Sg. pf.

Weizen	2 4	—	2	—	2	—
Roggen	1 8	—	1 5	—	1 12	6
Gerste	1 8	—	1 6	—	—	—
Hafer	—	28	—	24	—	—
Erbsen	2 25	—	2 20	—	—	—
Hirse	—	10	—	—	—	—
Kartoffeln	—	13	—	8	6	—
Heu, Str.	1 10	—	—	—	—	—
Stroh, Gr.	—	17	6	—	—	—
Butter, P.	—	6	6	—	6	—

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum Grünberger Wochenblatt Nr. 8.

Die Wehrlosen.
Roman von Marie Sophie Schwarz.

Deutsch von A. F.

(Fortsetzung.)

Als er an die Thür seines Hauses gelangt war, wandte er sich um und sagte: „Fort, Du kleine Canaille, und wage Dich nicht hier herein!“ — worauf er einen Stoß drohend gegen den Knaben erhob.

Aber nur einen Pfennig, gnädigster Herr, wiederholte Konrad.

Ich glaube gar, Du bettest kleiner Salan! — rief in demselben Augenblicke eine große und widerwärtig klingende Männerstimme hinter dem Jungen, während eine starke Hand ihn bei der Schulter packte. — Nun habe ich Dich fest und Du sollst mir nicht wieder entlaufen, wie heut Morgen, als Du das Bierbuben stahlst, Du diebischer Bursche! — March in's Loch mit Dir! — und damit schleppte er den Jungen fort.

Eine Stunde darauf fuhr der alte Graf Gratton vom Opernhause fort. Vor einem in der Mitte der Stadt gelegenen Wirthshause von schlechtem Rufe ließ er halten und stieg dort, von der kleinen Malla begleitet, aus. Beide gingen in's Haus hinein. Bald kam der Graf wieder allein heraus und fuhr nach Hause. Später fanden wir Malla wieder, aber wo und wie?

Eine Demüthigung.

Am demselben Abend, an welchem das eben erzählte, kleine Abenteuer stattfand, saß Gerda einsam in ihrem Salon. Graf Ernst war zu Mittag beim englischen Gesandten. Alva war ausgefahren, um mit ihrem Mandatar zu verhandeln.

Auf Gerda's Gesicht konnte man Narbe, Erwartung und Angst lesen. Alle Qualen der Ungewißheit standen mit deutlichen Zügen darauf geschrieben.

Es ist nicht anders möglich, als daß er kommen wird, — dachte Gerda. — er kann mich nicht so tief beleidigen. Aber, wenn er nicht käme, — wenn er mich dergestalt verachtete, daß — Nein, nein, er kommt bestimmt, obgleich er verhindert worden ist und deshalb noch ausbleibt.

So kreuzten sich die Gedanken in dem aufgeregten Gemüthe der jungen Gräfin. Eine Viertel, halbe und ganze Stunde verfiel nach der anderen, ohne daß Jemand kam. Die Uhr schlug acht. Gerda weinte vor Schmerz und beleidigtem Stolz. Jetzt aber trat der Bediente ein, der auf einem silbernen Präsentirteller ein kleines Billet überreichte, das sie gleichgiltig in Empfang nahm. Als sie sich wieder allein sah, warf sie einen Blick auf die Aufschrift — und ihre Wangen nahmen eine höhere Färbung an und ihre Hand zitterte, denn das Billet war von Hermann.

Gerda riß es mit Hastigkeit auf. Aus dem Briefe fiel ein Papier auf den Boden. Fast erstickt von der Gemüthsbewegung las sie folgende Worte:

„Frau Gräfin!“

Durch einen Irrthum oder Zufall verloren. Sie gesten Abend das inliegende Billet, welches ich Ihnen hiermit zurücksende. Daß es niemals für mich bestimmt gewesen, dürfte Frau Gräfin Gratton bei näherem Nachdenken leicht einsehen. Ich habe die Ehre zu verbarren

Hermann Waldner.

Das von Hermann zurückgesandte Billet lautete folgendermaßen:

„Gerda steht Hermann für eine Stunde um eine Unter-

dung, morgen Nachmittag um 8 Uhr, wo sie allein anzutreffen ist. Sie steht darum im Namen der eifigen Liebe Hermanns.“

Gerda hatte kaum die Lektüre des Briefes beendet, als die Salonthüre aufging und Graf Ernst hereintrat.

Gerda hatte in ihrem aufgeregten Zustande nicht bemerkt, daß das von ihr geschriebene Billet auf dem Teppich liegen geblieben war.

Beim Eintritte ihres Gatten befiel sie sich, Hermann's Brief zu verstecken, vergaß aber ganz und gar denjenigen, der auf dem Fußboden lag. Der Graf, dem das aufgeregte Aussehen Gerda's nicht entgangen war, sah sich forschend im Zimmer um und blickte schließlich wieder seine Gattin an.

— Guten Abend, Gerda! Ich glaube, daß Du heut Mittags beabsichtigtest, mit Deinem Vater in das Theater zu gehen.

Ich beabsichtigte es, aber ich änderte später meinen Entschluß, antwortete Gerda gereizten Tones.

— Du siehst so aufgeregtes aus. Was fehlt Dir?

— Ich etwas vorgefallen? Wo ist Alva?

— Deine spionirenden Fragen sind unerträglich. Darf ich denn nicht aufgeregter oder verdrießlicher sein, ohne es Dir gleich beichten zu müssen? Und darf Alva vielleicht nicht ausgehen, wenn sie will?

Gerda fand eine Linderung ihres Schmerzes darin, gegen ihren Gatten in Zorn auszubrechen.

— Ich erniedrige mich nie dazu, zu spioniren, Gerda. Aber als dein Gatte habe ich wohl das Recht, eine Frage an Dich zu richten! Du wilst mir Dein Vertrauen nicht schenken? Gut, so laß uns von etwas Anderem sprechen — sagte Ernst ruhig. Aber in demselben Augenblicke, als er sich setzen wollte, fielen seine Augen auf Gerda's Billet. Er hob es auf, Gerda erblickte und griff mit zitternder Hand danach, um es ihrem Manne abzunehmen. Der Graf, der ihr Erschrecken und das heftige Zittern wahrnahm, das ihren Körper durchdrachte, als er den Brief aufhob, zog die Hand in welcher er denselben hielt, zurück, bestete einen ernsten Blick auf seine Frau und äußerte kalten Tones:

Nicht so eilig!

— Aber dieser Brief gehört mir, und ich will nicht, daß Du ihn liest! — rief Gerda heftig.

— Du irrst Dich! Eine Frau hat keine Geheimnisse vor ihrem Manne.

Ernst's Antlitz trug das Gepräge der Strenge.

Er näherte sich dem Tische, auf welchem eine Lampe brannte. Gerda sank vernichtet in einen Lehnstuhl zurück. Langsam, fast unschlüssig faltete der Graf den kleinen Brief auseinander. Durch Gerda's Körper ging ein Todesfrösteln. Aber ehe Ernst seine Augen auf den Inhalt befiel, wandte er sich an seine Frau und sagte:

— Dogleich zwischen uns nicht jenes Vertrauen und jene Zärtlichkeit herrscht, welche das Glück der Ehe bilden, giebt es doch etwas, das ich vom Ohrgefühl meiner Gattin fordere, und das ich ihr nie verzeihen würde, im Fall sie es vergäße. Das ist: die Achtung vor meinem Namen; diesem Namen, der bis heute nur von ehrenhaften Frauen getragen wurde. Vergeblich magst Du in den Reihen meiner Familie nach einer Einzigen suchen, welche den Namen Gratton getragen und ein unehrenhaftes Benehmen sich hätte zu Schulden kommen lassen. Und gegen Sie, meine Gnädige, würde ich unerbittlich sein, falls Sie die Erste wären, welche in ihrem Leichtsinne die Ehre meiner Familie brandmarken wollte.

— Ernst! Was Du auch glauben magst, daß dieses Bil-
let enthalte, zeige Dich edelmüthig und gib es mir zurück. In
meinem Herzen werde ich ewig und immer Dir dafür dankbar
sein, — lebte Gerda mit einem so demüthig bittenden Blicke,
daß Ernst sich gerührt fühlte. —

— Schwöre mir, sagte Ernst, indem er näher trat, —
daß dieser Brief von keinem Manne geschrieben ist.

Ich schwöre es bei Gott! — versicherte Gerda.

— So mag es denn sein, — und mit diesen Worten
hielt der Graf den Brief, ohne noch weiter einen Blick darauf
zu werfen, an die Klamme der Lampe, die ihn verzehrte. Ein
edler Stolz ruhte auf dem Antlitze und bedte in der Stimme
des Grafen, als er fortfuhr:

— Ich kam Deinem Wunsche nach! Daß Du meinen
Edelmuth mißbraucht, so falle die Schuld auf Dich — und
Gott wird zwischen uns richten; — aber erlaube Dir wohl,
daß ein solches Geschehnis sich nicht wiederholen darf. Und
Gerda, bitte zu Gott, daß ich nicht dahin gelange, an Dir zu
zweifeln.

— Dank, Ernst, Dank! — mehr vermochte Gerda nicht
zu sagen; sie tastete die Hand ihres Mannes und führte sie an
ihre Lippen, während ein Thränenstrom ihr Antlitze benetzte.

In diesem Augenblicke sprachen Gerda's bessere Gefühle
und im tiefsten Herzen that sie das Gelübde, niemals ihrem
Manne Anlaß zu geben, seinen Edelmut zu bereuen, —
Herrmann zu vergessen und ihr Leben ferner ganz und gar ihren
Pflichten als Gattin zu widmen. (Fortsetzung folgt.)

Apollinische Sonntags-Briefe an meinen Vetter in Amerika.

Lieber Vetter!

Das vorige Mal habe ich Dir nichts davon geschrieben, daß
unsre Kammern wieder zusammengetreten seien, weil ich, im
Vertrauen gesagt, geglaubt hatte, sie würden gleich wieder nach
Hause geschickt werden. Inbessen, da sie sich nun schon länger
als acht Tage conferirt haben, ohne daß sich wenigstens die
zweite Kammer als conservativer geworden erwiesen hätte, so
will ich dieses Ereignis nicht länger mit dem sonst üblichen
Stillschweigen übergehen.

Freilich ist es den armen Zeitungsschreibern jetzt sehr schwer
gemacht worden, über die Kammer-Verhandlungen zu berichten.
Die Abgeordneten sind nämlich nach einer klaren und deutlichen
Bestimmung der Verfassung durchaus unverleglich. Kein Auge,
selbst das mit der scharfsten Staatsbrille bewaffnete nicht, ver-
möchte aus dem betreffenden Paragraphen eine Lücke herauszu-
lesen.

Die Abgeordneten können also innerhalb der Kammern
sprechen, was und wie sie wollen. Sie können hundert Dinge
sagen, die bei anderen Menschen als für Haß und Verachtung
erregend gelten und bestraft würden. Ihnen kann man nichts
anhaben. Die hohen Herren am Ministertische müssen sich ent-
weder unliebsame Wahrheiten ruhig in's Gesicht sagen lassen
und sie schweigend einklinken, oder die Sprecher mit einem gleich-
artigen Geschwätze feindseliger Redensarten bedienen.

Nun sprechen aber die Kammer-Mitglieder nicht zu ihrem
Privat-Vergnügen, besonders wenn das, was sie sagen, scharf
und einschneidend ist. Sie wollen nicht bloß von den etwa 350 Abge-
ordneten, sie wollen vom ganzen Lande gehört und verstanden
werden.

Unsre Verfassung enthält indeß eine Bestimmung, die an
sich recht unverfänglich klingt und lautet, daß wahrheitsge-
treue Kammerberichte ohne Strafe gedruckt und verbreitet wer-
den könnten. Selbst unter dem Beginne des Ministeri-
ums Manteuffel, Westphalen und Kammer hatte man gegen die
einfache Auffassung des „wahrheitsgetreu“ die den Zeitungen
gestattete, nach Belieben, Auszüge aus den in der Kammer
gehaltenen Reden zu veranstalten, nichts einzuwenden.

Es ist mir nicht ein einziger Fall in der Erinnerung, daß
damals ein Blatt, wegen Abdruck der Aeußerungen von Kam-
mermitgliedern in Anlagezustand versetzt worden wäre. — Das
ist nun freilich anders geworden.

Als „wahrheitsgetreue“ Berichte gelten jetzt im Allge-
meinen nur noch die topographischen Aufzeichnungen,
die in größter Ausführlichkeit über jedes Ränepern und Spüden
der Kammermitglieder Buch und Rechnung führen. Sie sind
natürlich sehr umfangreich und die kleineren Blätter sind daher
weder im Stande, sie abzudrucken, noch haben die Leser im Gro-

ßen und Ganzen Zeit und Lust, sich durch diese handwurmartigen
Berichte durchzuwinden.

Wer nun abgekürzte Berichte veröffentlicht, hat jetzt immer
das Risiko, möglicher Weise in dem Auge irgend eines Gerichts-
hofes nicht wahrheitsgetreu zu erscheinen. — und die
Folge davon ist, daß die für das ganze Land berechneten Reden
der Abgeordneten von den Zeitungen nur mit höchster Vorsicht
und Vermeidung jeder anstößig scheinenden Stelle abge-
druckt werden dürfen; denn die armen Redacteurs und nicht die
Redner selbst trifft die Strafe für etwa als strafbar geltende
Stellen!!!

Man ist nun in der zweiten Kammer bis zu einer sogenann-
ten Adress-Debatte gelangt. Eine Adresse ist nämlich ein Ding,
welches gewöhnlich in constitutionellen Ländern dem Monarchen
die Gefühle der Landesvertretung darzulegen bestimmt ist. Bei
gesunden Verhältnissen sagt die Adresse gewöhnlich mit anderen
Worten nur das, was die Thronrede enthalten hat. In Fällen,
in denen das Staatsleben an irgend einer Krankheit laborirt,
fällt der Adresse die hohe Aufgabe zu, den Souverain mit den
Wünschen und Gesinnungen der Landesvertretung und der
Wähler derselben bekannt zu machen. In rein constitutionellen
Ländern, wie z. B. in Belgien, unterläßt der Monarch nie, die
in der Adresse niedergelegten Ansichten gebührend zu berücksich-
tigen, selbst wenn sie seiner persönlichen Anschauungsweise nicht
gerade entsprechen. Bei uns inbessen haben sich bis jetzt Adres-
sen nur als eine zeitranbende Spielerei erwiesen, denen es noch
nicht beizukommen war, ein praktisches Resultat zu zeitigen.

Darum auch hat die gesammte liberale Partei beschlossen,
diesmal die Zeit nicht mit nutzlosen Adress-Debatten zu vergeu-
den und nur die reaktionäre Partei und ein Theil der sogenann-
ten katholischen Fraktion waren es, die, jede für sich, einen
Adress-Entwurf einreichten.

Die katholische Fraktion stimmt sonst sehr häufig mit der
Rechten, aber ihren Entwurf hätte jeder liberal denkende Mann
ohne Weiteres mit unterschreiben können, wenn überhaupt von
einer Adresse irgend eine glückliche Wirkung hätte erwartet wer-
den dürfen. Die Adresse der reaktionären Partei aber war
nichts, als ein neuer Abdruck jener sogenannten Loyalitätsadres-
sen, wie sie vor einigen Jahren mit mehr oder minder künstlich
zusammengebrachten Unterschriften allgemein Mode gewesen
waren.

Es war natürlich, daß das Haus der Abgeordneten in sei-
ner Mehrheit beschloß, auf keinen dieser beiden Vorschläge ein-
zugehen und somit für diesmal auf das Recht zu verzichten,
gleichsam persönlich zum Könige zu sprechen.

Dabei fallen von beiden Seiten in der Kammer Redensar-
ten, die auf eine baldige Beendigung des schon gar zu lange
andauernden Conflictes nicht hoffen lassen.

Freilich, die liberale Majorität zeigt sich nicht abgeneigt, zu
einer Verständigung die Hand zu bieten; sie würde sogar, bloß
des lieben Friedens halber, auf Grund der zweijährigen Dienst-
zeit, die Mehrforderung von etwa 9 Millionen für die Hee-
res-Reorganisation bewilligen, aber die Gegenpartei hält dies
Anerbieten noch immer nicht für entgegenkommend genug, und
so dauert denn der alte Zwist immer länger fort, bei dem auch
mir, wie so manchem Anderen, aller Humor vergangen ist.

Da lobe ich mir doch die französischen Zustände. Es ist
doch noch Humor darin, wenn dem Kaiser Napoleon sein Liebs-
lingshund Nero abhandeln kommt, wenn das große Tuilerien-
schloß incl. Marischälle und Kammerherren ob dieses Verlustes
in Bitterniß und Leben geräth; es ist doch noch Humor darin,
wenn Alles wieder Frieden, Freude und Fröhlichkeit athmet, da
der Langvermisste sich wieder einfundet und dem Kaiser schier
die Thränen der Rührung darüber über die Wangen laufen,
daß in dieser Zeit, wo Alle mitren werden, ihm wenigstens
noch Nero, sein Lieblingshund, treu geblieben.

Ich will damit nicht sagen, daß die Dreie überhaup in
Frankreich nun auf den Hund gekommen sei, aber hin-
disch und feig möchte ich es doch nennen, wenn gewisse Zeitun-
gen die Nachricht von dem Verluste und dem Wiederfinden Ne-
ro's mit den Worten begleiten: „Wer weiß, welche wichtigen
politischen Folgen der Verlust Nero's gehabt hätte!“ Ohne den
besänftigenden Einfluß Nero's auf seinen Gebieter stand viel-
leicht der Frieden Europa's in Gefahr!

Ich im Gegentheil denke darüber, wie der Maurerpolier
kluck, und sage: „Darum keine Feindschaft nicht“ und bleibe mit
dieser Ansicht bis auf Weiteres.

treuer Vetter
Gebercht Wahrlich.*

* Soeben erhalte ich Dein liebes Schreiben aus Amerika,
daß ich meinen Lesern in nächster Woche mittheilen werde.